

Suzanne L. MARCHAND : *German Orientalism in the Age of Empire. Religion, race, and scholarship*. Washington, D.C.: German Historical Institute; New York: Cambridge University Press 2009. XXXIV, 526 S. ISBN 978-0-52151849-9. £ 45 (US\$ 60).

Hartmut Walravens, Berlin

Die Autorin hat es sich zur Aufgabe gemacht, Edward Saids Kritik am Orientalismus auf Deutschland anzuwenden. Ging es Said ursprünglich darum, das eurozentrische, herablassende Herrschaftswissen im Kontext der Orientalistik (d.h. der Wissenschaft vom Vorderen Orient, speziell der Islamwissenschaft) der britischen und französischen Kolonialmächte aufzuzeigen, so geht es nun schon länger darum, den Kreis der Länder und Disziplinen auszuweiten. Said hatte Deutschland in seiner Studie nicht berücksichtigt, da wesentliches zu fehlen schien: "There was nothing in Germany to correspond to the Anglo-French presence in India, the Levant, North Africa. Moreover the German Orient was almost exclusively a scholarly, or at least a classical, Orient: it was made the subject of lyrics, fantasies, and even novels, but it was never actual, the way Egypt and Syria were actual for Chateaubriand, Lane, Lamartine, Burton, Disraeli or Nerva." (Said: *Orientalism*. New York 1978, 17; Zitat der Autorin). Sie fährt fort: "Said's statements were immediately recognized to be misleading, for the Germans did not merely follow in the tracks of others. Nor did they lack an 'actual' relationship with the East – the German-speaking polities have had a very long and important relationship with both the Holy Land and the Ottoman Empire, and the Wilhelmine Empire did have colonial interests, and even colonial territories (Qingdao and Samoa, for example) in the East." (Marchand, XIX) und schließt daraus: "We need, instead, a synthetic and critical history, one that assesses oriental scholarship's contribution to imperialism, racism, and modern anti-Semitism, but one that also shows how modern orientalism has furnished at least some of the tools necessary for constructing the post-imperialist worldviews we cultivate today." (Marchand, XX) Die Autorin verspricht: "It is a critical history of oriental scholarship, one that treats the politics of the field, but does so without presuming that those politics were primordially and perpetually defined by imperialist relationships. It is not a book about 'orientalism' in the wider sense of 'the image of the Orient' all Germans possessed or the 'discourse on the Orient' they purportedly all shared; whether such things existed is something I very much

doubt. Whether or not we could access such an image or discourse by cobbling together statements by a colonial official here and a novelist there is, to me, even more dubious, and I have decided, for theoretical as well as evidentiary reasons, not to try to create such an entity. My evidentiary reasons for rejecting the idea that German ‘orientalism’ was a single, shared discourse are on display throughout the book. But the theoretical underpinnings of my work require a bit of elaboration here, especially as the rest of this book seeks self-consciously not to wear its theory on its sleeves. I do want to make a generally important contribution to European intellectual and cultural history, and my readers should know what sort of contribution to the study of knowledge-making this book purports to be.” (Marchand XX–XXI). Sie distanziert sich von der generellen Anwendung von Foucaults Methoden und dem Gegensatzpaar “Europa” und “Orient”; insofern verspricht sie, sich auf die Praxis (practice) der Orientalistik zu konzentrieren, nicht auf das deutsche Bild vom Orient. “I focus on the knowledge-making practices of those individuals who counted as ‘orientalists’ in their cultural milieux, namely the men (and they were mostly men) who invested time and effort in actually learning to read and / or speak at least one ‘oriental’ language.” (Marchand, XXIII). Und kurz darauf sagt sie: “Thus, if this book seeks, in new ways, to provide an answer to a question posed by Edward Said, it is not ultimately a book framed by a Saidian, or an anti-Saidian, theoretical structure, and as grateful to him as I am for putting this highly important field on the map, Said’s work will, from this page onward, scarcely be mentioned. To the extent that this framework insisted on a totalizing, global view of European-oriental relations, it simply does not help me understand what the German scholars were actually saying and doing.” (Marchand, XXV). S. XXXIII schließlich spricht die Autorin von ihrem Buch als “this history of Orientalistik”, und damit wird es ganz deutlich, daß eine kritische Geschichte der deutschen Orientalistik der Kaiserzeit, und nicht etwa eine Anwendung saidscher Prinzipien auf das Thema beabsichtigt war. In der Tat gibt es als Geschichte der deutschen Orientalistik im wesentlichen das verdienstvolle Buch von Sabine Mangold: *Eine weltbürgerliche Wissenschaft. Die deutsche Orientalistik im 19. Jahrhundert* (Stuttgart 2004). Die gegenwärtige Darstellung ist umfangreicher und schließt Ostasien stärker ein. Um einen Eindruck von der Struktur des Buches zu geben, seien die Kapitel kurz genannt: Orientalism and the *Longue Durée*, Orientalists in a Philhellenic Age, The Lonely Orientalists (hier werden auch Carl Ritter und Ferdinand von Richthofen behandelt, die der vorgenannten Definition von Orientalisten als Leuten, die zumindest eine orientalische Sprache beherrschen, nicht gerecht werden), The Second Oriental Renaissance, The Furor Orientalis, Toward an

Oriental Christianity, The Passion and the Races, Orientalism in the Age of Imperialism, Interpreting Oriental Art, Orientalists and “Others”, Epilogue. Aus dieser kurzen Übersicht wird schon deutlich, daß die Darstellung im frühen 19. Jahrhundert einsetzt, um die Wurzeln und den Lauf der Entwicklung zu zeigen. Bedauerlich ist es, daß – wohl auf Grund der äußerlich saidschen Einkleidung des Buches – der Begriff Orientalism verwendet wird, wo Oriental Studies gemeint ist; daneben gebraucht die Autorin gern das deutsche Wort *Orientalistik*, wohl um eine Begriffshäufung zu vermeiden. Wenn auch im Vorwort eine eigene Definition von Orientalism gegeben wird, so wird dem Leser doch stets die von Said popularisierte Bedeutung vor Augen stehen und ihn etwas verwirren.

Da die Darstellung ihren Höhepunkt mit dem Kaiserreich findet, auch die kolonialen Interessen und Bestrebungen Würdigung finden, ist es bemerkenswert, daß von den Kolonien Qingdao und Samoa, aber nicht die größeren und wichtigeren in Afrika genannt und behandelt werden. Zumindest im Berichtszeitraum war die Afrikanistik noch Teil der Orientalistik – afrikanische Sprachen wurden am Seminar für Orientalische Sprachen gelehrt, Abhandlungen in dessen *Mitteilungen* publiziert; auch die *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* stand (und steht) afrikanistischen Beiträgen offen. In diesem Rahmen wäre ein Eingehen auf die Bemühungen von Paul Rohrbach zu erwarten gewesen, der als Dozent an der Handelshochschule wie als Mitarbeiter des Kolonialamts und des Allgemeinen Ev.-Prot. Missionsvereins eine wichtige Rolle spielte.

Da die Besprechung hier für ein ostasienwissenschaftliches Publikum erfolgt, werden bei den folgenden Bemerkungen China und Japan im Vordergrund stehen. Korea, Südostasien, Zentralasien sind von der Autorin nur marginal erwähnt.

Es ist dem Rez. auffällig, daß viele Ungenauigkeiten beim Korrekturlesen übersehen worden sind – so erscheint Bartholomäus Ziegenbalg im Vorwort als „Ziegelbalg“ (S. XXXI); August Pfizmaier¹ und Wilhelm Schott² kann man

1 Vgl. *August Pfizmaier (1808–1887) und seine Bedeutung für die Ostasienwissenschaften*. Herausgegeben von Otto LADSTÄTTER und Sepp LINHART. Wien: Österreichische Akademie der Wissenschaften 1990. 320 S. (Österr. Akademie der Wiss. Philosophisch-historische Klasse. Sitzungsberichte 562; Beiträge zur Kultur und Geistesgeschichte Asiens 3.); H. WALRAVENS: *August Pfizmaier. Sinologe, Japanologe und Sprachforscher*. Hamburg: C. Bell 1984. IV, 105 S. 4° (Han-pao tung-Ya shu-chi mu-lu 2.); Peter PANTZER: *August Pfizmaier 1808–1887*. Katalog zur Ausstellung anlässlich des 100. Todestages des österreichischen Sinologen und Japanologen. Wien: Literas 1987. 54 S.; Bernhard FÜHRER: *Vergessen und verloren*. Bochum: Projekt Verlag 2001. (Edition Cathay 42.), 59–72; Hans Adalbert DETT-

aus heutiger Sicht nicht mehr als “forgotten” bezeichnen, und etwas mehr als “little respect” wird ihnen inzwischen auch bezeugt. So rühmte Józef Kowalewski³, erster Inhaber eines mongolistischen Lehrstuhls (Kazan) Schott für seine Verwendung der *Mongol'skaja chrestomatija* im Unterricht; Ideler, Carl Ritter und die Humboldts schätzten Schotts sinologische Zuarbeit. Pfizmaier gilt inzwischen als anerkannter Repräsentant der österreichischen Sinologie. S. 126: Franz Bopps Ablehnung auf Humboldts Anregung, der Urverwandtschaft zwischen den semitischen und den indoeuropäischen Sprachen nachzugehen, als Ursache für das Auseinanderdriften der beiden Disziplinen anzusehen, scheint mir nicht überzeugend; gab es doch im 18. Jh. eine Reihe von Fachvertretern, die beide Bereiche vertraten, z.B. Ewald, Rückert. Julius Klaproths⁴ Feldforschung war auf seine Reise entlang der russisch-chinesi-

MER: August Pfizmaier und seine Arbeiten zur Ainu-Grammatik. *Oriens* 34.1994, 509–536; *Neue Deutsche Biographie* 20.2001, 345–346 (S. LINHART).

- 2 Vgl. F. BABINGER: Wilhelm Schott. *Hessische Biographien* 1.1912, 253–259; H. WALRAVENS: Wilhelm Schott und die Königliche Bibliothek. *Scrinium Berolinense*. Tilo Brandis zum 65. Geburtstag. Berlin: Staatsbibliothek 2000, 577–594; H. WALRAVENS: *Wilhelm Schott (1802–1889). Leben und Wirken des Orientalisten*. Wiesbaden: Harrassowitz 2001. 220 S. (Orientalistik Bibliographien und Dokumentationen 13.); H. WALRAVENS: A forerunner of Louis Ligeti. *Altaica Budapestinensia MMII*. Proceedings of the 45th Permanent International Altaistic Conference (PIAC), Budapest, Hungary, June 23–28, 2002. Ed. by Alice SÁRKÖZI and Attila RÁKOS. Budapest: Research Group of Altaic Studies, Hungarian Academy of Science; Department of Inner Asian Studies, Eötvös Loránd University 2003, 395–403; H. WALRAVENS: Schott, Wilhelm [1802–1889]. *Neue Deutsche Biographie* 23.2007, 497–498; “Freilich lag in den zu überwindenden Schwierigkeiten ein besonderer Reiz ...” Briefwechsel der Sprachwissenschaftler Hans Conon von der Gabelentz, Wilhelm Schott und Anton Schiefner, 1834–1874. Bearbeitet und herausgegeben von Hartmut WALRAVENS. Wiesbaden: Harrassowitz 2008. 210 S. (Sinologica Coloniensia 26.)
- 3 G. F. ŠAMOV: Naučnaja dejatel'nost' O. M. Kovalevskogo v Kazanskom universitete. *Očerki po istorii russkogo vostokovedenija* 2.1956, 118–180; H. WALRAVENS: Die Anfänge des chinesischen und mandjurischen Unterrichts in Rußland. *Ethnohistorische Wege und Lehrjahre eines Philosophen. Festschrift für Lawrence Krader zum 75. Geburtstag*. Frankfurt [usw.]: Lang (1995), 350–372; KOWALEWSKI, J. *Rossijkie mongolovedy (XVIII – načalo XX vv.)*. Ulan-Ude: BNC 1997, 24–31 (D. Ulymžiev).
- 4 Zu Klaproth vgl. H. WALRAVENS: Von der notwendigen Unterdrückung der deutschen Universitäten. Der Berliner Universalgelehrte Julius Klaproth und die Königliche Bibliothek. *Jahrbuch Preußischer Kulturbesitz* 31.1995, 225–249; *Julius Klaproth (1783–1835). Leben und Werk*. Wiesbaden: Harrassowitz 1999. X, 230 S. (Orientalistik Bibliographien und Dokumentationen 3.); *Julius Klaproth (1783–1835): Briefe und Dokumente*. Wiesbaden: Harrassowitz 1999. 235 S. (Orientalistik Bibliographien und Dokumentationen 4.); *Julius Klaproth (1783–1835): Briefwechsel mit Gelehrten, größtenteils aus dem Akademearchiv in St. Petersburg*. Wiesbaden: Harrassowitz 2002. XVII, 216 S. (Orientalistik Bibliogra-

schen Grenze sowie den Kaukasus beschränkt – er war nie in der Mongolei und in China (S. 143); Karl Friedrich August Gützlaff⁵ erhielt lediglich am Anfang seiner Laufbahn holländische Unterstützung, danach wirkte er als Freimissionar; Philipp Franz von Siebold kehrte mit seinen Sammlungen in die *Niederlande* zurück (die Regierung kaufte sie ihm sogar ab), nicht nach Deutschland (S. 144). Engelbert Kaempfers Japan-Werk wurde zu seinen Lebzeiten nicht veröffentlicht, wie die Autorin richtig feststellt; der Kontext erweckt jedoch beim Leser den Eindruck, sein Werk sei lediglich in Fragmenten 1928 zugänglich geworden. (S. 153) Auf der selben Seite wird Siebolds monumentales Nippon-Werk etwas hanseatisch als “reflections on the country” charakterisiert. S. 154–155 erscheint der Leiter der preußischen Gesandtschaft nach Japan als “Eulenberg”. S. 164 wird als Erscheinungsbeginn der *Ostasiatischen Zeitschrift* 1914 (statt 1912) angegeben. S. 214 erscheint der empfindsame und feinsinnige Curt Glaser⁶ bei den “aufmüpfigen Orientalisten” (Furor Orientalis!) Das widerspricht völlig der Charakterisierung, die der Dichter Kinoshita Mokutarô (1885–1945) von ihm gegeben hat. Glasers progressive Ansicht mag darauf zurückzuführen sein, daß er gerade von einer längeren Japanreise zurückgekehrt war und aus eigener Erfahrung und Landeskenntnis sprach. S. 221 wird Albert Grünwedel⁷ “philological prowess” abgesprochen –

phien und Dokumentationen.18.); H. WALRAVENS: Siebold and Klaproth – a «literary friendship»? *EAJRS Newsletter* 9.2002, 13–18.

- 5 Vgl. H. WALRAVENS: *Karl Friedrich Neumann [1793–1870] und Karl Friedrich August Gützlaff [1803–1851]. Zwei deutsche Chinakundige im 19. Jahrhundert*. Wiesbaden: Harrassowitz 2001. 190 S. (Orientalistik Bibliographien und Dokumentationen.12.); *Karl Gützlaff als Missionar in China*. Von Herman SCHLYTER. With a summary in English. Lund: Gleerup, Copenhagen: Munksgaard (1946). VIII, 318 S. (Skrifter utgivna af Svenska Sällskapet för Missionsforskning 1.); H. WALRAVENS: Karl Gützlaffs Werke. Bemerkungen zur Rezeption und Wissenstransfer aufgrund der nichtmissionarischen Schriften. *Karl Gützlaff (1803–1851) und das Christentum in Ostasien. Ein Missionar zwischen den Kulturen*. Herausgegeben von Thoralf KLEIN und Reinhard ZÖLLNER. St. Augustin: Monumenta Serica Institut 2005, 77–103 (Collectanea Serica.).
- 6 H. WALRAVENS: Curt Glaser (1879–1943). Zum Leben und Werk eines Berliner Museumsdirektors. *Jahrbuch, Stiftung Preußischer Kulturbesitz* 26.1989 (1990), 99–121; Astrit SCHMIDT-BURKHARDT: C. G. Skizze eines Munch-Sammlers. *Zeitschrift für Kunstwissenschaft* 42.1988, 63–75.
- 7 Albert GRÜNWEDEL: *Briefe und Dokumente*. Herausgegeben von H. WALRAVENS. Wiesbaden: Harrassowitz 2001. XXXVI, 206 S. (Asien- und Afrika-Studien der Humboldt-Universität zu Berlin 9.); H. WALRAVENS: Albert Grünwedel – Leben und Werk. *Turfan revisited. The first century of research into the arts and cultures of the Silk Roads*. Berlin: Dietrich Reimer 2004. (Monographien zur indischen Archäologie, Kunst und Philologie 17.), 363–370.

über prowess läßt sich streiten, aber Philologe war er jedenfalls, und nicht der schlechteste. S. 228: Von Conon von der Gabelentz⁸ (1807–1874), einem der großen Linguisten des 19. Jh., wird lediglich gesagt, gerüchtweise beherrschte er an die 80 Sprachen – eine doch etwas magere Charakterisierung für einen Gelehrten? S. 340 meint die Autorin, man habe bei der Besetzung des Berliner Lehrstuhls für Sinologie 1911 Otto Franke den “philologically trained” J. J. M. de Groot⁹ vorgezogen. Das Gegenteil ist der Fall – Franke hatte die philologische Ausbildung (Indologie), de Groot beherrschte nicht einmal Latein und Griechisch und bezeichnete sich gern als einfachen “talk” (Dolmetscher). S. 343 heißt es, Franke habe gemeint, man müsse in China “more aggressively” vorgehen – das ist sicherlich das falsche Wort: “actively” wäre richtig (vielleicht würde die Autorin “proactively” vorziehen). S. 345 ist die Feststellung, 1911 sei Otto Franke der einzige “full professor of East Asian Languages” gewesen, cum grano salis zu nehmen. Franke war ja Professor nicht an der Universität Hamburg, sondern am Hamburgischen Kolonialinstitut, und so darf man in diesem Kontext wohl die Professuren (für Chinesisch und Japanisch) am Seminar für Orientalische Sprachen mitzählen; und just 1911 wurde der erste Berliner Universitäts-Sinologie-Lehrstuhl, wie die Autorin es ganz richtig darstellt, eingerichtet. Klaproth war übrigens nie Professor in Berlin (S. 369). Dort wird Johann Heinrich Plath¹⁰ als “something of an iconoclast” bezeichnet, weil er China eine “self-sufficient religion” attestiert habe. Plath beschäftigte sich in seiner Münchener Zeit ausschließlich mit dem

8 Georg VON DER GABELENTZ: Hans Conon von der Gabelentz als Sprachforscher. *Berichte über die Verhandlungen der Kgl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften* 38.1886, 217–241; Martin GIMM: Hans Conon von der Gabelentz (1807–874) und die erste manjurische Grammatik in Deutschland (Briefe und Dokumente aus dem Nachlaß). *Oriens Extremus* 40.1997, 216–262; H. WALRAVENS: Schriftenverzeichnis H. C. von der Gabelentz. *Die Geschichte von Kasna Chan*. Ein mongolischer Erzählzyklus. Nach einer nun verschollenen Handschrift übersetzt von Hans Conon von der Gabelentz. Wiesbaden 2004. (Sinologica Coloniensia 22.), 181–194; Martin GIMM: Hans Conon von der Gabelentz und die Übersetzung des chinesischen Romans Jin Ping Mei. Wiesbaden: Harrassowitz 2005. 203 S. (Sinologica Coloniensia 24.)

9 A. FORKE: De Groots Lebenswerk. *Ostasiatische Zeitschrift* 9.1921/22, 266–275; R. J. Zwi WERBLOWSKY: *The beaten track of science*. The life and work of J. J. M. de Groot. Wiesbaden: Harrassowitz 2002. 134 S. (Asien-Afrika-Studien 10.)

10 Vgl. Herbert FRANKE: *Zur Biographie von Johann Heinrich Plath (1801–1874)*. München: Beck in Komm. 1960. 70 S. (Bayerische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse. Sitzungsberichte. 1960, 12.); H. WALRAVENS: Schriftenverzeichnis von Johann Heinrich Plath (1802–1874): Sinologe, Ägyptologe und Historiker. *ZDMG* 153.2003, 417–442.

alten China und zog seine Akademieabhandlungen aus den Klassikern – eine schlechte Ausgangsbasis für einen Ikonoklasten! S. 370: Wilhelm Schott bezog ein bescheidenes Gehalt von der Akademie der Wissenschaften, da er des Astronomen Ideler Stelle dort nach dessen Tode erhielt. Schott veröffentlichte mehr als nur ein “occasional Chinese piece” – es seien nur seine chinesische Sprachlehre, sein Abriß der chinesischen Literaturgeschichte und sein Katalog der Sinica der Königlichen Bibliothek erwähnt. Die Vielfalt seiner sprachlichen Tätigkeit erklärt sich nach seinen eigenen Worten dadurch, daß er vom Chinesischen allein nicht leben konnte. Bei Friedrich Hirth¹¹ könnte man erläutern, daß er seine Chinesischkenntnisse im Dienste des chinesischen Seezolls (Chinese Maritime Customs) erwarb – als “tariff collector” hätte er auch amerikanischer Zolleinnehmer sein können (die meisten Leser werden das ja nicht wissen). Daß er einen “job” an der Columbia annahm, stimmt durchaus – aber es war immerhin die Dean Lung Stiftungsprofessur für Sinologie. Die Information (ebenda), daß Berthold Laufer “signed on” beim Field Museum in Chicago, ist durchaus richtig – aber er wurde von Franz Boas für die Jesup North Pacific Expedition 1898 angeworben; anschließend gab es Schwierigkeiten, eine Stellung beim American Museum of Natural History oder der Columbia Universität zu finden, und so ging Laufer als Abteilungsdirektor (Curator of Anthropology) nach Chicago. Ebenda: “... there was still no professorship until 1908 and 1914 ...” Hier ist die Chronologie verwirrend: ist die Berliner Situation gemeint? Wilhelm Grube starb 1908, der Lehrstuhl wurde 1911 errichtet (nicht 1914). Ist Hamburg gemeint? O. Franke wurde 1909 Professor am Kolonial-Institut. S. 371 u.a. erscheint der Münchener Sinologe Herbert Franke¹² als “Hermann Franke”; S. 372 wird er gar zum Sohn von Otto Franke gemacht.

S. 371 kommt die Sprache kurz auf Carl Friedrich Neumann¹³ (1798–1870), der auf seiner auf eigene Kosten unternommenen Chinareise ca. 10000 chine-

11 1845–1927; vgl. F. HIRTH: Biographisches nach eigenen Aufzeichnungen. *Hirth Anniversary Volume*. 1922, IX–XXXVIII; B. Schindler, F. Hommel: List of books and papers of Friedrich Hirth. *Hirth Anniversary Volume*. 1922, XXXIX–LVII; A. [O.] Franke: Die sinologischen Studien und Professor Hirth. *T'oung Pao* 7.1896, 241–250, 397–407.

12 Vgl. *Studia Sino-Mongolica. Festschrift für Herbert Franke*. Herausgegeben von Wolfgang BAUER. Wiesbaden: Steiner 1979. 470 S. (Münchener Ostasiatische Studien 25.) (Mit Würdigung und Schriftenverzeichnis); Thomas O. HÖLLMANN: Zum 90. Geburtstag von Herbert Franke. *Akademie aktuell*, 2. Dez. 2004, 14–15.

13 Vgl. Harald DICKERHOF: Der Orientalist und Historiker Karl Friedrich Neumann. Liberale Geschichtswissenschaft als politische Erziehung. *Historisches Jahrbuch* 97/98.1978,

sische Bände (*ben*) (nach eigenen Angaben) erwarb; damit wurde die Grundlage für die Münchener chinesische Sammlung gelegt; in Berlin erscheinen etliche Neuerwerbungen in Schotts erwähntem Katalog. Die Charakterisierung “Neumann did not leave much of scholarly import behind him” ist etwas unfreundlich. Neumann war in erster Linie Historiker, und er lehrte neuere Geschichte in München. Insofern sind auch seine Publikationen eher historisch als sinologisch-philologisch. Da er als “Demokrat” 1852 quiesziert wurde, schrieb er in der Folge um seinen Lebensunterhalt, u.a. für die Cottaschen Blätter. Aus den Beispielen Neumann (Historiker) und Johann Justus Rein¹⁴ (Geograph) auf eine Traditionslinie zu schließen, ist wohl nicht ganz überzeugend. Auf jeden Fall wäre hier Rudolf Lange¹⁵ als Japanologe zu nennen. S. 372: “There was no East Asian equivalent to 1001 Nights ...” Doch, z.B. das *Jin Ping Mei*, das von Conon von der Gabelentz seit 1864 komplett übersetzt wurde¹⁶, das *Honglou meng*, das *Liaozhai zhiyi* ... Oder das *Genji monogatari*: Sie wurden allerdings erst in der ersten Hälfte des 20. Jh. in (halbwegs vollständigen) Übersetzungen zugänglich.

S. 373: Heute hört man ähnliche Klagen von Verlegern, daß spezielle Themen nicht verkäuflich seien; im Falle Wilhelms war es (wie heute) die Frage, den richtigen Verleger zu finden. Eugen Diederichs hat mit Wilhelms Übersetzungen kein schlechtes Geschäft gemacht, wie die Auflagenzahlen belegen. – Elisabeth von Heyking hatte kaum Interesse an China; Heykings sehnten sich nach einer Stelle in Paris oder London. Insofern handelt es sich bei dem chinesischen Hintergrund ihres Romans schlicht um Staffage. Für Heykings Einstellung lohnt es sich, die Tagebücher aus vier Weltteilen¹⁷ durchzusehen.

289–335; Hans RALL: Karl Friedrich Neumann. Sinologe und Universalhistoriker an der Universität München (1833–1852). *Archivalische Zeitschrift* 75.1979, 194–210; R. STÜBE: Eine Reise nach China vor achtzig Jahren. *Globus* 96.1909, 133–136; sowie den Beitrag von H. WALRAVENS (s.o.).

14 Johannes Justus REIN: *Briefe eines deutschen Geographen aus Japan, 1873–1875 = Doitsu-chirigakusha-Johanesu-Jusutusu-Rain-Nihon-kara-no-tegami 1873–1875 nen* / Matthias KOCH und Sebastian CONRAD (Hg.). München: Iudicium, 2006. 423 S. (Monographien aus dem Deutschen Institut für Japanstudien 40.)

15 Vgl. Clemens SCHARSCHMIDT: Geheimrat Rudolf Lange. Ein Nachruf. *Ostasiatische Rundschau* 14.1933, 397–398.

16 *Jin Ping Mei: chinesischer Roman, erstmalig vollständig ins Deutsche übersetzt* / Hans CONON VON DER GABELENTZ. Bd 1–4. Hrsg. und bearb. von Martin GIMM. Berlin: Staatsbibliothek zu Berlin, 2005–2011. (Neuerwerbungen der Ostasienabteilung / Staatsbibliothek zu Berlin: Sonderheft.)

S. 375 überrascht mit der Vorstellung des Vaters der Geopolitik als “Klaus Haushofer”. S. 377 dann Hermann “Oldenburg” ... Letzterer wird bei den Leuten genannt, die “gravitated into Chinese territory or occasionally poached on it” – bedenklich ist eher, daß in dem Zusammenhang auch J. J. M. de Groot und Ferdinand Lessing¹⁸ genannt werden, die da völlig fehl am Platze sind. F. W. K. Müller¹⁹ wird als Entzifferer der Estrangelo-Schrift hervorgehoben ... Später (u.a. S. 420) erscheint Müller als “F. M. K. Müller” (Dieser Hinweis ist mehr als nur Erbsenzählerei – wurde Müller doch damals in Berliner Orientalistenkreisen schlicht “FWK” genannt).

S. 378 wird von Otto Franke gesagt, er habe in Göttingen “orientalism” (sic) studiert; auch werden seine “visits to the important Manchu temple at Jehol” erwähnt (welcher? Es sind ja sieben!).

S. 393–394 wird der Eindruck erweckt, das damalige Museum für Völkerkunde (heute: Ethnologisches Museum) sei erst 1889 entstanden, als es in die Königgrätzerstr. zog. Die Ethnologische Sammlung geht indessen auf das Jahr 1829 zurück und zog 1856 ins Neue Museum. 1873 wurde das Museum für Völkerkunde gegründet. Die Siebold-Sammlungen befinden sich nicht im Berliner, sondern im *Münchener* Museum für Völkerkunde! – Die Prähistorische Sammlung war seit 1886 als Abteilung im Museum für Völkerkunde untergebracht; erst 1931 wurde formal ein eigenständiges Museum für Vor- und Frühgeschichte errichtet.

S. 422 bekommt Albert Grünwedel schlechte Noten – als ineffectual excavator, der einen unvollkommenen, den Ansprüchen nicht genügenden Ausgrabungsbericht lieferte, usw. Dabei ist freilich zu bedenken, daß Grünwedel außerordentlich genau war, daß er u.a. Archäologie studiert hatte und zeichnen konnte; aus seinem Briefwechsel geht hervor, daß er seinen Ausgrabungsbe-

17 *Tagebücher aus vier Weltteilen 1886–1904*. Hrsg. v. Grete LITZMANN. Leipzig: Koehler & Amelang, (1926). 413 S.

18 H. WALRAVENS: Ferdinand Lessing und Sven Hedin. Briefe aus dem Jahre 1931 zur Forschungsarbeit in der Mongolei und China. *Studia Tibetica et mongolica (Festschrift Manfred Taube)*. Redigenda curaverunt Helmut Eimer, Michael Hahn, Maria Schetelich et Peter Wyzlic. Swisttal-Odendorf: Indica et Tibetica Verlag 1999, 307–322 (India et tibetica 34.); H. WALRAVENS: *Ferdinand Lessing (1882–1961), Sinologe, Mongolist und Kenner des Lamaismus*. Materialien zu Leben und Werk, mit dem Briefwechsel mit Sven Hedin. Osnabrück: Zeller Verlag 2000. 425 S.

19 F. M. TRAUTZ: *Professor Dr. F. W. K. Müller †18. April 1930 in memoriam*. Berlin 1930. 8 S. 4^o Dass. *Yamato* 2.1930, 118–126; P. PELLLOT: Friedrich Wilhelm Karl Müller. *T'oung Pao* 27.1930, 239–241; H. WALRAVENS: Müller, Friedrich Wilhelm Karl. *Neue Deutsche Biographie* 18.1997, 381–382.

richt bald fertig hatte, aber daß man ihn in Berlin nicht publizieren wollte, so daß er ihn schließlich durch die Bayerische Akademie veröffentlichen ließ. Des weiteren sind Grünwedels Werke in zwei Perioden eingeteilt – vor der Krankheit, nach der Krankheit; er litt an den Folgen einer Syphilisinfektion, und so sind die Publikationen aus den 20er Jahren wissenschaftlich nicht von Belang. Die Auseinandersetzung um die Erkennung des manichäischen Materials war zweifellos völlig unnötig und hat zu einer negativen Beurteilung geführt. Grünwedels Stellungnahme erscheint dabei durchaus plausibel – er sei durch die bildlichen Darstellungen auf den Gedanken manichäischen Einflusses gekommen, während FWK dies aus den Texten ableitete.

S. 469 stirbt de Groot 1923 (statt 1921). S. 478 erscheint der Turkologe Willi Bang-Kaup²⁰ als Sinologe. S. 487 erscheint Ferdinand Lessing in einer Aufzählung jüdischer Gelehrter. Er hätte wohl nichts dagegen, aber leider stimmt es nicht. Als er 1935 seine Stelle in Berkeley antrat, tat er das mit der Absicht, seine Tätigkeit 1938 in Berlin wieder aufzunehmen. Sein Besuch in Berlin 1938 überzeugte ihn jedoch, daß es aussichtsreicher wäre, in Kalifornien zu bleiben. S. 489 wird Ernst Schäfer²¹ erwähnt; die Charakterisierung als Super-Nazi entspricht dem gängigen Klischee, trifft aber nicht recht. Freilich war der begeisterte Zoologe Opportunist und suchte Unterstützung, wo und wie er konnte.

Diese kleinen Unrichtigkeiten tun dem großen Werk keinen Abbruch, zumal die Kerngebiete der Orientalistik besser durchgearbeitet scheinen. Dort gibt es auch viel mehr Vorarbeiten.

Rez. stellt eine Neigung zu Generalisierungen fest, die besser vermieden worden wären. Einige sind schon erwähnt worden; eine weitere: S. 369 wird festgestellt, daß einige fähige keine Universitätsstellungen bekleideten. Das ist nicht falsch: es waren ja kaum Positionen vorhanden. Aber: Plath war in seinen späten (Münchener) Jahren ein gebrochener Mann. Seine Familie hatte sich von ihm getrennt und er scheint zur Menschenscheu geneigt zu haben. Den Ehrgeiz, wieder an die Universität zu gehen, dürfte er kaum gehabt haben. Conon von der Gabelentz war Politiker und Staatsbeamter in geachteter Position; warum sollte er lehren? Für Sohn Georg war das etwas anderes – er

20 A. V. GABAIN: W. Bang-Kaup. 1869–1934. *Ungarische Jahrbücher*. 14. 1934, 335–340; G. R. RAHMETI: Prof. Dr. Willy Bang Kaup (9.VIII.1869–8.X.1934). *Edebiyat* 1,3.1935, 3–17.

21 Vgl. *Tibet in 1938–1939. Photographs from the Ernst Schäfer Expedition to Tibet*. Ed. by Isrun Engelhardt. Chicago: Serindia 2007. 277 S. sowie weitere Arbeiten von Frau Engelhardt.

verließ die Beamtenlaufbahn. Wenn von ihm gesagt wird, er habe sein Chinesisch durch “dabbling in his father’s library” gelernt, ist das wohl etwas simplifiziert; neben enormem Sprachtalent hatte er immerhin auch etwas Erfahrung mit gesprochenem Chinesisch – seine Schwester brachte eine chinesische Amah aus China mit. Wohl aus diesem Grunde verwendete Georg in seiner Chinesischen Grammatik eine südchinesische Umschrift. Siebolds Hauptanliegen dagegen war, neben der Vollendung seiner großen Japan-Werke, die Öffnung Japans mitzubeeinflussen, nicht die Lehre.

Unklar bleibt, was die Kriterien für die Auswahl der Persönlichkeiten waren. Wenn auch nicht dem Kaiserreich angehörig, so wäre doch anzunehmen gewesen, daß z.B. Julius Klaproth, Wilhelm Schott, Heinrich Kurz, Karl Friedrich Neumann, K. F. A. Gützlaff, H. C. v. d. Gabelentz mehr als nur marginale Bemerkungen verdient hätten. Bernhard Jülg²² ist nicht genannt, Victor von Strauß, Alfred Forke, P. G. von Möllendorff, Erwin von Zach, Erich Haenisch – im japanischen Bereich Johann Joseph Hoffmann²³, Rudolf Lange, Karl Florenz²⁴, Fritz Rumpf²⁵. Auch Otto Kümmel wird eher marginal erwähnt.

So bleibt nur, den guten Willen für die Tat zu nehmen! Ein eindrucksvolles Buch, dem etwas mehr Redaktion gut getan hätte.

22 1825–1886; vgl. L. HEIZMANN: *Bernhard Jülg, Universitätsprofessor und Sprachenforscher*. Oberkirch 1930. 27 S.

23 F. BABINGER: Johann Joseph Hoffmann, Professor der ostasiatischen Sprachen (1805–1878). *Lebensläufe aus Franken* 1.1919, 197–204; H. KERN: Lebensbericht van J. J. Hoffmann. *Jaarboek van de Koninklijke Akademie van Wetenschappen gevestigd te Amsterdam* 1878, 1–17.

24 C. von WEEGMANN: Professor Dr. Karl Florenz zum Gedächtnis. *MN* 2.1939, 349–354, Portr.; Herbert ZACHERT: Prof. Dr. Karl Florenz (geb. am 10. Jan. 1865 in Erfurt, gest. am 9. Febr. 1939 in Hamburg) zum Gedächtnis. *NOAG* 50.1939, 4–6.

25 Vgl. H. WALRAVENS [Hrsg.]: *Du verstehst unsere Herzen gut. Fritz Rumpf (1888–1949) im Spannungsfeld der deutsch-japanischen Kulturbeziehungen*. Weinheim: VCH 1989. 210 S. (*NOAG* 139–142.); H. WALRAVENS: Nachlese zur Ausstellung über Fritz Rumpf. *NOAG* 155/156.1994 (1996), 95–135; H. WALRAVENS: “Zuzutraun wär’s Euch schon bei Eurem Spatzengehirn...” Aus dem Briefwechsel des Japanologen Fritz Rumpf (1888–1949). *JH* 3.1999, 183–236; 4.2000, 177–232; 5.2001, 161–208.